

Klagegebet

Guter Gott, hinter uns liegen drei Jahre, in denen wir dem Aufbau Deiner
Gemeinde nicht genügen konnten. Nicht, weil wir nicht wollten. Wir haben keine
guten Wege gefunden.

Es ist uns klar geworden, dass junge Leute sich entfremdet haben und Familien oft
überlastet sind.

Auch andere Gemeindeglieder kommen nicht zurück, haben viel Distanz.

Für uns wirkt diese riesig.

Oder irren wir uns - und etwas ganz anderes hält sie ab, zu kommen?

Wir leben in einer Zeit, wo die Gottferne selbstverständlich geworden ist.

Und wir fragen uns, wie können wir Deine Gemeinde aufbauen, wenn die
Menschen Dich gar nicht vermissen, kaum Sehnsucht verspüren?

Was willst Du, lebendiger Gott für uns? Deine Antworten erkennen wir noch nicht.

Wir klagen Dir heute früh unsere Hilflosigkeit, auch unsere Sorgen: Wir haben
Sorge um die Zukunft der Gemeinde.

Wir wollen Verantwortung übernehmen, aber tun wir das Richtige?

Und nun sind wir neu zusammengestellt. Von Deiner Gemeinde gewählt und
beauftragt, eine andere Mischung von Gaben und Lebenserfahrungen. So wollen
wir Dich um Deine Hilfe bitten. Wohin wird Dein Wille uns führen. Ein Weiter so, mit
Dach und all den Alltagsgeschäften?

Willst Du uns in der Nachfolge Deines Sohnes?

Was willst Du, was wir tun? Wir brauchen Dich, um zu verstehen, wozu Du uns
haben willst.

Du weißt um uns, um uns als Gemeinde, und um uns als Einzelne. Und dass wir
auch hier in dieser Gemeinde beheimatet sind. Habe Dank dafür. Danke, dass du
uns gefunden hast. Danke, dass viele die Sehnsucht haben, dass Dein Wille ein
Mehr zu dem ist, was wir denken und suchen.

Stille

Klage endet mit : Psalm 39,8

Gottesdienst über das Presbyteriums (PB) Wochenende 2024 – gemeinsame Vorbereitung von
Presbyter Gerhard Dünwald und Pfarrerin Susanne Gillmann

Predigttext Hebr 13, 16-18.21 (BB)

Lied: Ein Schiff, dass sich Gemeinde nennt eg 604

Predigt

A

Liebe Gemeinde,

bevor wir predigen, nehmt Ihr Euch bitte etwas Zeit, „Was ist für Dich, für Sie
Gemeinde?“ Was wäre vielleicht ein passendes Bild? Ein Bienenschwarm, oder ein
Kloster? Oder ein Hefeteig, der immer wieder mal geknetet werden muss? Oder ein
Fest, wie an Himmelfahrt?

Wie schon gesagt, das PB Wochenende liegt hinter uns, viele Aufgaben liegen vor
uns. Da war es uns sehr wichtig, dass wir uns zu Beginn miteinander auf den Weg
machen. Dass wir uns gut kennenzulernen, und unsere Verschiedenheit sehen und
um diese als Potential nutzen zu können, für die vielfältigen Aspekte, die es immer
zu bedenken gibt. Damit wir mit unsren unterschiedlichen Weisen und
Geschwindigkeiten auf dem Weg bleiben und eine gemeinsame Richtung
verabreden.

Zwei Moderatoren von Außen hatten wir hinzugebeten, die unsere Vielzahl an
Themen zusammenhielten. Denn wir wollten in dieser ersten Phase in neuer
Zusammensetzung auf das (1) **Große Ganze** zu blicken – was treibt uns eigentlich
an? Was ist unser Ziel? Haben wir so etwas wie eine Vision?

Weiterhin wollten wir durch die Beschäftigung mit diesen Fragen auch die (2)
Grundlagen für die zukünftige Verantwortungen im Team legen. Dazu gehört das
nähere Kennenlernen, das gegenseitige Vertrauen fassen, das Erkennen von
Stärken und auch von Schwächen sowie das Ansprechen auch schwieriger
Themen.

All das hielten die beiden zusammen, mit zum Teil für uns überraschenden
Methoden.

B

Überraschend für uns war, dass sie mit uns auch **das Zuhören übten**. So gab es
eine sogenannte Stabrunde, bei der nur die Person spricht, welche einen Stab in
der Hand hält. Die anderen hören nur zu. Dadurch entwickelten sich die Gespräche
anders. Also: statt Diskussion – worin wir ja alle ziemlich geübt sind – entwickelten
sich Erzählungen, die sich verwoben, unterschieden und am Ende doch zu einer

Gottesdienst über das Presbyteriums (PB) Wochenende 2024 – gemeinsame Vorbereitung von
Presbyter Gerhard Dünnwald und Pfarrerin Susanne Gillmann

gemeinsamen Erzählung wurden. So gab es am ersten Abend eine Runde, wo jede und jeder erzählen sollte, „was ist mein Weg in diese reformierte Tradition?“ Und dabei kam heraus, wie verschieden wir schon in unserem Presbyterium sind. Divers, wie wir heute oft sagen. Es gibt solche, die sind von Geburt an mit dieser Gemeinde verbunden – begeistert durch die Jugendarbeit in den 80igern und 90igern. Es gibt Ältere, die bereits in Kinderzeiten durch wöchentliche Schulungen in der Gemeinde geprägt wurden, und nicht durch den schulischen Religionsunterricht. Es gibt wieder andere, die als Erwachsene hierhergekommen sind, aus anderen reformierten Traditionen. Oder die ganz bewusst in unsere Tradition konvertiert sind. Eine Fülle und Vielfalt! Schon im PB sind bereits verschiedene reformierte Identitäten, nicht nur die eine Weise – Vielfalt ist unser reformiertes Markenzeichen. Sehr gut. Und genauso vielfältig sind auch die Gründe, warum wir uns in der Gemeinde engagieren. Auch dieses zu hören war so kostbar.

Doch wir merkten auch, dass wir durch unser geliebtes Kirch-Gebäude und seine Geschichte uns allzu sehr auf die hugenottische Tradition zurückbinden – manchmal wirkt es so, als wären wir „nur Hugenotten“. Nein, um es noch mal klar festzuhalten: unsere Gemeindebiographie aber besteht aus vielen Menschen, mit vielen Facetten, und zwar von Beginn an und wird auch zukünftig vielfältig bleiben. Hier wollen wir aufmerksamer werden, auch für den Facettenreichtum von Suchenden und Fragenden, auch von Zweifelnden.

A

Hinter uns liegen Jahre von intensiver Arbeit – das Dach, die Sanierungsplanungen. Zeitraubend war es, aber macht auch große Freude. Dazu die Regionalisierung – mit Ideen, auch diese Umsetzung ist nicht nur einfach. Erste Schritte sind getan. Einiges ist angelaufen, Büro und Buchführung. Doch all das verlangt viel Extraeinsatz, und es bleibt wenig Zeitraum für die geistige Gemeindeleitung.

Es ist so, dass manchmal Sätze aus der Gemeinde kamen, wie „man hört zu wenig von Euch“. Was uns auch dann frustete: wir konnten im Gemeindebrief berichten, viel oder wenig, es gab wenig Reaktion. Das machte es manchmal mühsam – auch darüber haben wir am WE offen geredet, wie zehrend das manchmal ist. Zumal wir zusätzlich in den vergangenen Jahren darauf zu achten hatten, ob wir alte Verletzungen übersehen, ob da noch etwas ist, was noch gärt. Und natürlich - manche Entscheidungen waren schwierig. Doch sollte man deshalb keine Entscheidungen treffen? Klar wurde: Wir sind nicht perfekt. Wir haben

Gottesdienst über das Presbyteriums (PB) Wochenende 2024 – gemeinsame Vorbereitung von
Presbyter Gerhard Dünnwald und Pfarrerin Susanne Gillmann

unterschiedliche Stile, und unsere Ressourcen müssen wir einteilen. Wir müssen
uns auch als Gremium immer wieder sortieren.

Dafür war es gut, auch über die Altlasten zu sprechen, einiges noch mal
anzugehen, in Ruhe anzusprechen, und zu zweit zu klären. Was so mitgeschleppt
wurde durch die vergangenen Jahre. Das war deshalb gut, weil es gut tat, dass es
sein darf: dieses „nie ist alles wunderbar“. Auch Probleme gehören zum Leben
dazu. Und die Weise, wie wir dann miteinander umgehen, das zeigt doch, was es
heißt, „Gott macht Euch fähig zu allem Guten, damit ihr tun könnt, was er will.“
Nicht, indem wir eine aalglatte Oberfläche erzeugen. Sondern durch die Fähigkeit,
kritisch zu sein, Schmerzen zu zeigen und auch Meinungsverschiedenheiten zu
äußern.

Und so sind wir bei dem Punkt angekommen, der uns belastet, weil wir ihm nie
gerecht wurden: Was ist denn das, wozu wir gewählt sind? **Was ist große Ganze?**
Also die Vision?

Klar ist, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft muss im Blick bleiben, und die
Glaubensgrundlage als Basis soll geschützt werden. Also, die Frage nach Gottes
Willen: Für die Gemeinde, durch die Gemeinde, für Suchende.

Ein Schiff, eg 604, 2

B

Doch eine Vision ist eigentlich nur zu entwickeln, wenn klar ist, was oder wer wir
sind: Wie verstehen wir uns eigentlich als Kirchengemeinde?

Was für eine Gemeinde wollen wir sein? Verschiedene Impulse gab es hierzu, z.B.

Kirche auf einer Insel?

Eine Art offenes Kloster?

Wäre es eine Idee, dass wir eine Gemeinde mit verschiedenen Hauskreisorten sind
– mit Erlangen als Impulsgeberin.

Oder sind wir Kulturkirche, Intellektuellentreff?

Oder gleichen wir einer Karawanserei – also einem Rastbereich auf Reisen, wo
man auch mal Gepäck lassen kann, und weitergeht, und dann zurückkommt, und
sich erfrischt, und wieder los zieht.

Durch die Auseinandersetzung mit diesen Impulsen gab es einen wichtigen
Wendepunkt: Nicht nur, wie verstehen wir uns als Kirche, sondern -- noch etwas
tiefer gebohrt:

Gottesdienst über das Presbyteriums (PB) Wochenende 2024 – gemeinsame Vorbereitung von
Presbyter Gerhard Dünnwald und Pfarrerin Susanne Gillmann

Was meinen wir, wenn wir Gemeinde sagen, wie verstehen wir uns als
Gemeinschaft? erinnert Ihr Euch noch an Eure eigenen Bilder vom Beginn?
Drei Gemeinschaftsformen haben wir angesehen:

(1.) Sind wir Gemeinschaft in aller Vielfalt, mit überlappenden Schnittmengen,
chaotischer angelegt als die hübschen olympischen Ringe? Sind wir Gemeinschaft,
die manchmal so knuddelig ist, wie ein unaufgewickeltes Wollknäuel, wo manches
etwas rumhängt, anderes sich verknotet hat?

Oder (2.) sind wir wie eine feste Einheit, und davon gehen abstrahlende Linien ab.
Das lässt sich ja unterschiedlich beschreiben: Entweder: die Glaubensdinge
beeinflussen unseren Alltag. Für uns war es ein Hin- und Her (Wippen), aber wie
geht es den meisten Gemeindegliedern?

Man könnte aber auch sagen, dass jeweils ein Teil von uns jenseits der
Gemeinschaft lebt – jenseits, weil die Alltagszeit gar nicht zulässt, enger dran zu
sein, oder weil anderes interessanter ist. Oder vielleicht sogar, weil ein Teil wie
Zweifel oder Lebensfragen in der Gemeinde zu wenig Platz hat oder „ganz andere
Gründe“?

Und man könnte es auch umgekehrt ansehen: bringen wir von dem Alltag manches
in unsere Gemeinde ein, an Know-how, an Einstellungen, an Fragen? Strahlt da
etwas zurück?

A

Oder sind wir 3. eine Gemeinschaft, die von einem Wir spricht, dass sich vor allem
darüber definiert, dass wir anders sind. Oft in Abgrenzung sprechen. Wir haben
keine Bilder, wir haben keinen Bischof, wir haben keinen Altar. Aber immer in
Abgrenzung ist nicht sehr geistreich. Also: Was macht unser Wir aus – Wir und die
Anderen? Wir wollen sozial sein, demokratisch und uns „an das Wort Gottes
binden“.

Im Laufe des Wochenendes kam irgendwann auch die Frage dazu: Ist unser Wir
durchlässig – dürfen da zum Beispiel kritische Nachfragen auch nach Außen
gehen? Oder kritische Fragen von Außen uns erreichen – oder ärgert uns das
dann?

Das war sehr spannend, denn tatsächlich gibt es so eine „Gefahr“ von: Wir sind uns
selbst genug – und die anderen sind anders.

Wir sind noch nicht spruchfähig mit unserer Vision. Aber sie geht in die Richtung,
dass wir sagen: Wir wollen uns auf Gottes Wort hin ausrichten, und wir wollen, dass
sich Menschen bei uns stärken können seelisch und alltäglich – um dann vielleicht
weiterzugehen.

Gottesdienst über das Presbyteriums (PB) Wochenende 2024 – gemeinsame Vorbereitung von
Presbyter Gerhard Dünnwald und Pfarrerin Susanne Gillmann

So haben wir uns unter Anleitung nach und nach an eine Erkenntnis herangearbeitet: Es gibt Aufgaben nach Innen und nach Außen: nach Außen, da ist wichtig, dass wir unsere Grundwerte, die demokratische Haltung, die Rückbindung an das Wort Gottes ernst nehmen und zugleich offen dafür bleiben, dass Menschen vielleicht etwas ganz anders brauchen und mit ihren Zweifeln und Fragen wahrgenommen werden wollen. Was für eine Art Gemeinde können wir für diese uns Aufsuchenden sein?

Nochmal zur Erinnerung: z.B. Kloster auf Zeit, Karawanserei, Kulturkirche?

B

Nach innen: Da braucht es vor allem, dass wir noch mehr in ein Miteinander kommen, aktive Begegnungsräume schaffen: Dass wir uns als wahrgenommen erleben.

Jedenfalls, ein paar Sachen haben wir auch entwickelt. Die wir hoffentlich auch nach und nach angehen:

1. Wir würden gerne an einem der Sonntage jeweils gemeinsam essen – und würden das gerne aus der PB Hand geben. Und bitten darum, dass sich mal zwei drei Leute zusammensetzen, und überlegen, wie könnte das gehen, was braucht es? Essen gehen oder was mitbringen, oder ein kleines Kochteam?

Und uns dann als PB Vorschläge geben. Damit die, denen es gut tut, miteinander noch etwas zusammen sein können, dass diese die Möglichkeit bekommen.

2.: Wir wollen die Musik im Gottesdienst erweitern und auch da überlegen, was kann noch ergänzt werden. Gerne auch hier uns Rückmeldungen geben.

und 3. : Hausbesuche durch die PB – um zu hören, was unsere Gemeindeglieder denken, brauchen, damit sie uns wieder sichtbarer werden, bei aller Distanz.

Aber das ist noch nicht alles. Konkret entwickelt ist bereits, - 4.- dass wir einen Gottesdienst woanders in unserem weitläufigen Gemeindegebiet anbieten. Wir haben uns für Würzburg entschieden. Tatsächlich haben wir bereits eine Gemeinde gefunden, wo wir den GD „übernehmen“ dürfen, und können so unsere dortigen Gemeindeglieder dazu einladen – damit wir sie kennenlernen und die Weitläufigkeit unserer Gemeinde ernst nehmen.

5. Und die Eigenverpflichtung, noch einmal anders in den Austausch mit Euch, liebe Gemeinde zu gehen. Um über dieses Wochenende zu berichten, jenseits des Gemeindebriefes – dieser Gottesdienst heute ist eine der verabredeten Ideen, um Euch zu informieren und einzubinden. Und tatsächlich über weitere zeitgemäße Kommunikationsformen nachzudenken – wer hat Lust, sich hierzu Gedanken zu machen? Und wir hoffen natürlich, dass wir nachher noch ein paar gute Hinweise hierzu erhalten.

A

So, nochmal zum Abschluss einen Blick auf den Hebräerbrief:

Gott mache euch fähig zu allem Guten, damit ihr tun könnt, was er will.

Er schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus. (V21)

Vergesst nicht, danach zu fragen, was Gott gefällt. Gutes tun, mit anderen zu teilen, so in der Lesung. Das ist übrigens auch in einer der Stabrunden deutlich geworden. Es macht Freude, sich für andere zu engagieren, das geht viel leichter von der Hand als manche Gremienarbeit. Diese Leichtigkeit, sich miteinander für eine Sache zu begeistern, die brauchen wir alle.

Der Hebräerbrief schreibt – in der Sprache und Weltsicht von damals, was für eine Rolle die Leitung hat: *sie wachen über euer Leben und müssen darüber einmal Rechenschaft ablegen. Das sollen sie mit Freude tun können – und nicht mit Seufzen und Stöhnen. Das würde euch nämlich nur schaden.* Das könnte als Drohung verstanden werden.... passt auf. Es wird hier ein biblischer Gedanke aufgegriffen, der von Hiob an immer mal wieder angesprochen wird: Taugt in Eurem Tun. Lebt und Handelt so, dass es nicht unnütz ist. Da gehört bei dem Hebräerbrief tatsächlich wohl die Erfahrung dazu, dass eine unzufriedene Leitung nicht gut wirken kann. Denn auch sie sind nur Menschen. So gab es wohl damals die Reaktionen, von „sich zurückziehen“, „gefrustet sein“, über „zu streng werden“, wir wissen es alle: es gibt viele Möglichkeiten, etwas in einen falschen Hals zu bekommen. Anders gesagt: Es braucht die Gemeinde, damit wir als PB eine gute Leitung sein können – und nicht umgekehrt: das Miteinander, das Zusammen auf dem Weg sein, das Vertrauen – dann können auch wir unsere besten Gaben einbringen, uns gegenseitig begeistern, den Geist Gottes Raum geben. Das geht seltenst, wenn man zwanghaft versucht, alle unter Druck auf dem richtigen Kurs zu halten und die eigentlich irgendetwas anderes wollen. Erst, wenn es ein Miteinander auf dem Weg ist, können das Seufzen oder Stöhnen wahrgenommen werden, werden sich Zweifel oder Nöte zeigen.

Deshalb: Uns so als Gemeinde finden, dass Gott uns nutzen kann.

Als PB sind wir hier in besonderer Weise in die Verantwortung gestellt, dieses nicht aus dem Blick zu verlieren. Das meint geistliche Leitung und das ist nicht die Aufgabe der Pfarrerin allein. Aber die konkrete Form, die Weise, wie wir Gemeinde sein wollen – die ist nur im Miteinander zu entwickeln. Mit jedem und jeder von Euch. Das gehört zu unserer Vision nach Innen: Lasst uns gemeinsam und vertrauensvoll diese Suche weiterführen und auf Gottes Wirken an uns hoffen. Mit Ostern hat sein Handeln an uns längst begonnen.

Amen